Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 21

Rubrik: Das Wort ist frei

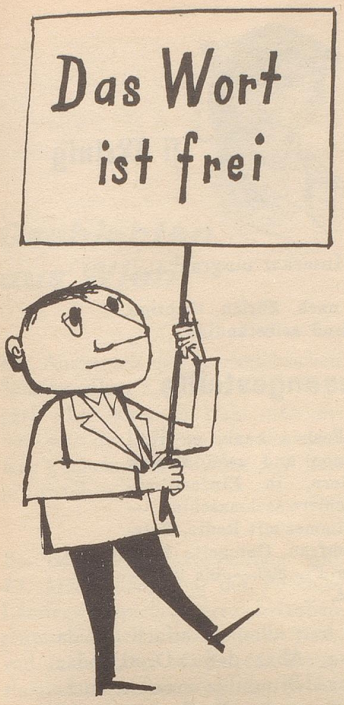
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Wenn im Frühling der Freiheitsdrang neu erwacht, werden zu Stadt und Land die Verbotstafeln frischgestrichen. Frei bleibt die Diskussion, als wäre der Mensch dazu geboren. Wo diese Naturanlage unterdrückt wird, verkümmert die Kultur. Das freie Wort gehört zu den Rechten des Bürgers. Entscheidend ist, daß er davon ausgiebig Gebrauch mache und sich von des Nachbars Gartenhag nicht einschüchtern lasse. Die Sehnsucht nach Vervollkommnung ist der Beweggrund der Diskussion. Was mangelhaft ist, beunruhigt die Gemüter, wie das, was dem Menschen fehlt, wenn er einmal darum weiß.

Schweizer Velofahrer trampeln für die Kommunisten

Es ist in der letzten Zeit ab und zu vorgekommen, daß vorab westschweizerische Sportler ostwärts zogen und hinter dem Eisernen Vorhang Wettkämpfe austrugen. Die Kommunisten machen es ja gleich wie seinerzeit die Nazis. Sie laden Ausländer ein, bewirten sie überaus herzlich, zeigen ihnen die ‹sozialen Errungenschaften› und rechnen damit, auf diese Weise zu einer guten Propaganda zu kommen.
Als letztes Jahr einige Westschweizer Amateurrennfahrer das große Etappenrennen Warschau, Ost-Berlin, Prag bestritten, rauschte es im deutschschweizerischen Blätterwald ganz ordentlich und der SRB (Schweizerischer Radfahrer- und Motorradfahrer-Bund) war den Welschen ernstlich böse, daß sie dieses Extrazüglein so kurz nach der Niederwerfung der ungarischen Volkserhebung bestiegen. Inzwischen ist wieder ein Jahr vergangen, und nun spukt das Gedächtnis des deutschschweizerischen SRB; er hat alles vergessen und bietet Hand, damit eine offizielle schweizerische Nationalmannschaft diese kommunistische Propagandafahrt bestreitet. Für Verbandsleiter ist es eben sehr reizvoll, eine schöne Reise zu machen und gratis in Saus und Braus auf Rechnung der kommunistischen Propagandamühle zu leben. Die gleichen Leute, die die eine Hand den Kommunisten bieten, wollen aber auch mit der andern Hand bei den ‹kapitalistischen Ausbeutern› Preise und Prämien für die Tour de Suisse kassieren.
Was sagen die Nebelspalterleser zu diesem traurigen Gesinnungswandel und unwürdigen Verhalten? Und was sagen die vielen tausende Mitglieder des SRB zu ihrer Verbandsleitung?

W. B., Zürich

Darf i oder darf i nit!

Als ich vor Jahren an der Gewerbeschule Lehrlinge unterrichtete, stellte sich mir die Frage, ob der Lehrer Burschen im Alter von 16–20 Jahren duzen soll oder nicht. Ich entschloß mich für das heimelige ‹Du›. Und merkwürdigerweise hat mir keiner dieser Stiften je diese Anrede übel genommen. Jedoch sind einige meiner Kollegen der Meinung, ein Bursche in diesem Alter müsse mit ‹Sie› angesprochen werden. Ich machte den Versuch bei einer neuen Klasse, aber wie erschraken die guten Kerle, als man ihnen nun plötzlich ‹Sie› sagte, während sie dem Lehrer gegenüber das landesübliche ‹Dir› gebrauchten.
Ich wechselte bald wieder zum ‹Du› über, das einfach den bessern Kontakt zu meinen Schülern vermittelte. Dem Miggel von Hinderchrachenwil konnte ich nur per ‹Du› beibringen, wie die Nase anständig geputzt werden soll oder daß man zur Schule ohne Trauerränder an den Fingernägeln erscheint und daß der Bleistift nicht an der Zunge angefeuchtet werden muß. Hätte ich ihm gesagt: «Sie sind ein unsauberer Kerl!», es hätte wenig genützt. Weil ich ihm aber sagte: «Miggel, du bisch e richtige Süchel, du!» hat es geholfen.
Nun bin ich in ein richtiges Dilemma geraten: Das ‹Du› stellt ein nettes Vertrauensverhältnis her, das ‹Sie› aber wird von gescheiten Kollegen gefordert. Darum die eingangs gestellte Frage: Darf i oder darf i nit? Nämlich weiterhin ‹Du› sagen!

Karli

Bienen in Rußland

Lieber Nebelspalter! In Deiner Nummer 17 gibst Du unter dem Titel ‹Der Bien muß› auf die Einsendung von Franz eine Antwort, die meiner Frau und mir sofort vertraut war. Wir besitzen ein paar alte Dessertteller mit einer Darstellung, die den Titel ‹Bienenzucht› trägt und unter dem Bilde mit der folgenden dialogischen Erläuterung versehen ist:

«In Rußland der Bien so groß wie Katz.»
«Wie kann aber die Biene in Korb?»
«Ha der Bien muß.»

Dargestellt ist vor einem Bienenhaus mit sichtbaren Bienenkörben von üblicher Größe ein Russe in Stiefeln. Er schwingt über einer katzengroßen Biene, die flehend vor ihm kniet, die Knute und zeigt grimmig auf die Bienenkörbe. Andere ebenso große Bienen fliegen unter der Knute eines Gehilfen zu den Körben, können aber unmöglich hineinkommen, da das Einschlupfloch für sie viel zu klein ist. Im Hintergrund rechts steht ein Wegweiser mit der Aufschrift: ‹Nach Sibirien.› Ein Wagen, der mit zusammengekauerten Bienen beladen ist, fährt in dieser Richtung vom Bienenhaus weg.
Alter und Herkunft der Teller sind uns unbekannt. Das politisch satirische Bildchen könnte sich vielleicht auf die rücksichtslose Russifizierung Polens nach dem Aufstand von 1862–64 beziehen und ist nicht nur kulturhistorisch interessant, sondern, um Dein Wort zu wiederholen, leider auch als Zukunftsahnung bemerkenswert.
Weiß jemand noch Genaueres darüber?

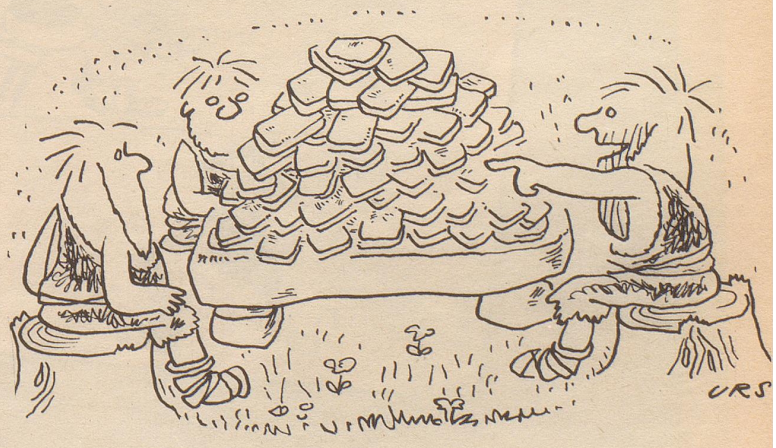
Megin

Die Kunstkommissionen und das einfache Volk

Es sei ein Unheil zur Diskussion gestellt, das an den mißglückten Turmbau zu Babel erinnert und unser Volk in Ratlosigkeit und Trübsinn zu stürzen droht. Gemeint ist damit die gottlose Anarchie einer Malerei, die an letzte Zuckungen krisenhafter Geisteszustände gemahnt. Wer noch an eine heitere und hehre Kunst zu glauben vermag, muß sich dagegen auflehnen, daß die Schönheit der Welt und aller Kreatur Essig wird. Sollen wir, von Kunstkommissionen irre gemacht, duldsamen Kaffern gleich zusehen und geschehen lassen, daß aller Schönheitssinn in die Binsen geht, weil Maler von Natur und Wahrheit abkommen, und ihre Verschrobenheiten, Lügenbilder und Groteskerien in den Vordergrund gestellt werden? Kunstkommissionen leisten dabei Handlangerdienste, indem sie solchen Klecksern Lorbeeren winden und für ihre original-irrsinnigen Machwerke Kunstpreise zuschanzen, die aus öffentlichen Mitteln gespiesen werden. Doch damit nicht genug der tristen Bemühungen. Um auch das Volk zum Irrsinn zu erziehen, kommen diese Farbenschreie und Zerrbilder in Museen und gar in Kirchen hinein.
Damit wären wir bei der Diktatur der Lattenzaun-Fratzen angelangt, wenn das Volk nicht kopfschüttelnd davonginge, um in der Natur, in der eigenen alten Stube oder in der guten wertbeständigen Kunst nach dem zu suchen, was es in diesen schreienden Auswüchsen moderner Kunst nicht mehr findet: den Frieden der Seele, selbst wenn er mit einem Fluch erkauft werden müßte. Verantworten mögen es jene Kunstkommissionen, die gemalte Eidotter-Möndchen in einem Spinat-Chaos als Kulturbereicherung anpreisen, während dahinter die nackte Pleite steckt.
Ist wirklich die Verwirrung der Geister bereits so groß, daß solche Kommissionen und das einfache Volk derart grundsätzlich verschiedene Begriffe von dem haben, was als Kunst gelten soll. Wessen Schönheitsempfinden natürlich und unverdorben geblieben ist, kann auch ohne ‹Kunstverständnis› nicht begreifen, daß ein Schmierer ein Künstler sei. Und weniger noch versteht der gewöhnliche Sterbliche, warum Schmierern Kunstpreise zugesprochen und sie damit zu weitern Untaten ermuntert werden. Verzichtet das Volk einerseits auf die Belehrung zum Verständnis dieser Perversitäten, möchte es anderseits darüber aufgeklärt sein, mit welchen Argumenten dafür gefochten wird.
Darum sei hier folgende Frage zur Diskussion gestellt:
Warum verleiht auch in der Schweiz ein kleiner Klüngel von Gebildeten Kunstpreise für Helgen, die allgemein mißfallen?
Und nun rede Du, lieber Leser. Das Wort ist frei.

Adolf Fux

Die neue Nebiseite ‹Das Wort ist frei› will die Freude an der freien Aussprache stärken. Dabei möge es nicht zu polternden Auseinandersetzungen und todernsten Redeschlachten kommen, keine akademisch korrekten Reden sollen steigen. Witz und Humor ist mehr Schlagkraft gegeben, wenn es gilt, Albernheiten und Laster anzuprangern, bis sie an der eigenen Lächerlichkeit sterben. Also wollen wir bei dieser Diskussion weder Tugenden predigen noch Dolche reden. Das freie Wort möge munter sprudeln! Einsendungen erbeten an: Textredaktion Nebelspalter, ‹Das Wort ist frei›, Rorschach.



Steinzeit-Jaß «Damol muesch du mischle!»